

WER  
HAT ANGST  
VORM BÖSEN  
WOLF?

DAS  
VERMÄCHTNIS  
DER  
**GRIMMS**  
NICOLE BÖHM

DRACHENMOND VERLAG



geblasen, während er mir schrieb, dass er sich auf den Urlaub mit mir freute!

»Ich verstehe es nicht«, sagte Conrad.

»Ich auch nicht ...« Warum hatte er das getan? Er hatte mir geschworen, über sie hinweg zu sein. Dass sie keinen Kontakt mehr hatten, dass sie ihm am Arsch vorbeiging. Ha! Genau. Ich wollte gar nicht wissen, was er mit ihrem Arsch machte.

»Wie kannst du zwischen den Zeilen lesen?«, hakte Conrad nach.

»Dass ist ... ich bin ... ich kann das eben. Seit ich ein Kind bin. Da war ich krank. Meningitiis. Und dann konnte ich auf einmal Dinge in Texten lesen und alles war anders. Die Ärzte meinten, ich würde auf andere Areale meines Gehirns zu-zugreifen. Wie 'nen Autist, verstescht du?«

»Ich denke schon. Irgendwie.« Conrad kratzte sich am Hinterkopf, schien noch immer nicht zu begreifen, was ich ihm mitteilen wollte.

Es war ja auch schwer, und es war ein Geheimnis zwischen mir und meinem Bruder Brayden. Ich brummte missmutig und schob ihm eine Serviette hin. »Schreib was auf, egal was. Es muss aber eine Lüge sein und ich darf die Wahrheit nicht daraus erraten können. Also nicht so was wie: Es ist hell draußen.«

Erst verstand er anscheinend nicht, was ich meinte, doch dann zückte er einen Kuli und kritzelte auf die Serviette. Er drehte sie herum und ließ sie mich lesen: »*Mein Sohn Colin lebt in New York City und ist Musicalstar am Broadway.*«

Ich nickte und starrte auf die Worte. Es dauerte einen Hauch länger als üblich, bis es einsetzte, aber das war oft so, wenn ich betrunken war. Schließlich verschwand Conrads Gekritzel vor mir und in meinem Geist kamen Bilder hoch. Ich wurde in seine Worte gezogen, die sich vor mir umformten und die Wahrheit enthüllten: Conrad hatte eine Tochter namens Lyn, sie lebte nicht in New York, sondern war zurzeit in einem fernen Land mit dem Rucksack unterwegs. Leider sah ich nicht, in welchem, weil Conrad es selbst nicht genau wusste; Lyn liebte es zu reisen und suchte ihre Unabhängigkeit.

Das gab ich Conrad mehr oder weniger verständlich wieder. Als ich fertig war, zog er beeindruckt die Augenbrauen hoch.

»Unglaublich. Wie geht das?«

»Iss halt so. Geht mit jedem Text, auf den ich mich einlasse. Oh, und ich kann super Passwörter kacken ... äh, knacken.« Nur bei Romanen war es anders, vermutlich, weil sie fiktiv waren. Statt mir die Wahrheit zu zeigen, startete in meinem Kopf ein Film über die Erzählung. Kino intern sozusagen. Am besten war es, wenn ich etwas in der Originalschrift las, aber kaum ein Autor verfasste seine Bücher heutzutage noch handschriftlich. Je öfter ein Text von anderen kopiert worden war, umso schwerer war es für mich, in die Vision zu finden.

Conrad kratzte sich am Hinterkopf. »Spürst du das? Körperlich? Hast du

Beschwerden?«

»Isch bekomm oft Migräne.«

»Dann solltest du definitiv nicht so viel trinken.«

Ich funkelte ihn wütend an, aber er hatte natürlich recht. Das hier war dumm.

Und mir war übel.

Ich kniff in meinen Nasenrücken und drückte zu. Das Pochen, das ich vorhin schon gespürt hatte, war stärker geworden. Mein Körper brauchte eine Auszeit, genau wie mein Verstand.

Ich schnappte mir meine Tasche, kramte mein Portemonnaie heraus und legte einen Fünziger auf den Tisch. »Hier, is' für dich.«

»Nein, warte. Du gehst so auf keinen Fall raus.«

»Na, aber klar doch.«

»Es ist stockfinster. In deinem Zustand stürzt du die nächste Klippe runter und brichst dir das Genick.«

»Quaaark, isch bin Landesmeisrin im Freeclimbiing, isch bin 'ne Gams.«

»Trotzdem. Oben sind zwei Gästezimmer, da kannst du deinen Rausch ausschlafen.«

»Nein.«

Ich stand auf und torkelte Richtung Ausgang, aber ich kam nicht weit. Conrad war mit wenigen Schritten bei mir, nahm mich an der Hüfte und bugsierte mich zurück auf den Stuhl. »Ich meine das ernst. Du gehst nirgendwohin.«

»Sei keinn Trotell! Isch hab dich eebn ins Herz geschossn.«

Er sah mich eindringlich an und sein Blick ließ keinen Zweifel zu: Er würde mich hier festhalten.

»Und isch hab dir mein Geheimniss anvertrauuut!« Hohlkopf.

»Ich habe diese Kneipe nicht eröffnet, um Menschen zu gefährden. Also los.«

Ich grummelte, doch Conrad nahm meinen Geldbeutel, den Fünziger und packte alles in meine Tasche. »Alexis, komm«, sagte er und piff einmal.

Plötzlich sprang ein dunkler Hund hinter der Theke hervor. Er war groß und auf den ersten Blick sehr Furcht einflößend.

Ich zuckte zusammen, als er näher kam. Hunde hatten keine gelben Augen, oder?

»Ist das ... das is' ein Wolf?«

»Ja. Hab sie gefunden, als sie ein Welpen war, keine Angst, sie beißt nicht, aber sie wird auf dich aufpassen.«

»Isch prauche keinn Aufpasser.«

»Oh doch. Ich denke schon.«

Conrad führte mich quer durch die Kneipe und eine Treppe hinauf. Ich bekam nur noch am Rande mit, wie er das Licht im Gästezimmer anknipste, meine Tasche ablegte und auf

das Bett zeigte.

Kaum sah ich es, lag ich auch schon drauf und schloss die Augen. Alles drehte sich, mein Kopf fuhr Karussell, genau wie meine Seele.

»Morgen sieht die Welt besser aus«, sagte Conrad, zog mir die Schuhe aus – glaubte ich zumindest – und überließ mich meinen Träumen.

Und meinem Rausch.

Der Tag danach. 13.25 Uhr.

*»Ich tu's nie wieder ...!«*

Das waren die ersten Worte, die mir durch den Kopf schwirrten, als ich die Augen aufschlug.

Mein Kopf hämmerte, als würde eine ganze Armee Elefanten hindurchmarschieren, mein Mund war so trocken, dass ich nicht einmal mehr schlucken konnte, und meine Augen hatte irgendwer mit Klebstoff zusammengekleistert.

Ich wollte mich bewegen, aber ich schaffte es nicht. Mein Körper war nicht mehr vorhanden, ich hatte mich in meine Bestandteile aufgelöst, hatte aufgehört zu existieren und – mir war kotzübel.

Irgendwie gelang es mir dann doch, die Beine aus dem Bett zu hieven und den Rest meines Körpers hinterher. Mit letzter Kraft schaffte ich es rüber ins Badezimmer, klappte den Klodeckel auf und übergab mich in die Toilette.

*O Gott. Ich tue es wirklich nie wieder!*

Ich würgte ein weiteres Mal, schalt mich innerlich für meinen Absturz und hoffte, dass es bald vorbei war.

*Warum hatte ich gleich noch mal so viel getrunken?*

Ach, genau! Daniel. Shannon. Ihr Mund an einer Stelle, wo er nicht hingehörte. Ich umklammerte erneut die Kloschüssel und erbrach all meinen Frust gleich mit.

Als ich endlich fertig war, zog ich mich zitternd am Waschbecken hoch und blickte in den Spiegel. Das hätte ich nicht tun sollen, denn ich sah schlimmer aus, als ich mich fühlte.

»Du bist so bescheuert, Kris.« Ich starrte in meine schwarz unterlaufenen Augen und verzog das Gesicht. »War es das wert?«

*Nein. Na ja, vielleicht. Ein bisschen. Ach, verdammt.*

Daniel war einer der Guten gewesen, der Erste, mit dem es nicht nur um Sex gegangen war. Wir hatten uns wirklich verstanden, Spaß gehabt, geredet, gelacht, geschwiegen.

Einfach alles.

*Mist.*

Ich öffnete den Wasserhahn, ließ die Hände volllaufen und wusch mein Gesicht. Mein

Blick fiel auf den Zahnputzbecher, in dem eine frische Bürste und ein Zettel warteten:

»Frühstück ist bereit, wann immer du wach bist, Conrad.«

Ich schmunzelte, denn ich erkannte die Wahrheit dahinter. Conrad kümmerte sich um seine Gäste. Das gehörte für ihn dazu.

Ich putzte mir die Zähne und zog meine alten Klamotten von gestern aus. Die anschließende Dusche war mehr als nötig und sie tat unglaublich gut. Ich blieb eine halbe Stunde unter dem Strahl stehen, bis meine Haut aufgeweicht und ich wieder einigermaßen klar im Kopf war, dann wickelte ich mich in ein Badetuch ein und ging zurück ins Zimmer.

Auf dem Stuhl neben meinem Bett lag mein Rucksack. Ich holte mir eine Jeans, ein T-Shirt und einen dicken Pulli heraus und zog mich an. Mit jedem Handgriff fühlte ich mich besser. Als ich fertig war, nahm ich mein Handy: dreißig entgangene Anrufe von Daniel, acht Nachrichten auf der Mailbox und dreißig SMS.

Ich las keine einzige davon, ging zurück ins Bad und setzte mich auf den geschlossenen Klodeckel. Dann wählte ich Braydens Nummer. Wir hatten wenig Kontakt gehabt im letzten Jahr, er hatte einen neuen Auftrag und war seither schwer beschäftigt.

Es war mir nicht unrecht gewesen, dass er so viel zu tun gehabt hatte, denn so war ich von seinem Radar verschwunden und es kam nicht jede Woche die nervige Frage, was ich mit meinem Leben anfangen wollte.

Ich wusste es nämlich nicht. Ich war eher der Typ *Mal sehen, was der Tag so bringt*, während Brayden alles haargenau plante.

Nach dem dritten Läuten nahm er ab: »Kris, hey.«

»Hi, Bruderherz.«

»Oje, was ist passiert?«

Ah, er kannte mich zu gut. Ich musste nur Hallo sagen, dann wusste er schon, in welcher Stimmung ich war.

»Bist du nicht in Neuseeland?«

»Doch.«

»Aber ...«

»Daniel hat mir eine Nachricht geschickt, in der stand, dass er mich liebt.«

Brayden wartete, er wusste, was gleich kommen würde.

»In Wirklichkeit hat er sich einen von der Ex blasen lassen.«

»Mistkerl.«

»Das kannst du laut sagen. Mal abgesehen davon: Wie gut konnte der Blowjob gewesen sein, wenn er die Muße hatte, mir nebenher zu schreiben?«

Brayden lachte lauthals. Ich lehnte mich an den Spülkasten und schwieg.

Brayden gab mir Zeit. Er wusste, dass ich in diesem Moment nur die Gewissheit brauchte, dass er da war. Floskeln wie *Es tut mir leid, Bist du sicher, dass du ihm nicht*

*noch eine Chance geben willst, Es ist vielleicht gar nicht so, wie du denkst* sparte er sich. Wir hatten beide unsere Erfahrung über all die Jahre mit meinen Fähigkeiten gemacht. Wir wussten, dass es genauso war, wie ich dachte, dass es kein Zurück und keine zweite Chance gab.

»Danke«, sagte ich nach endlosen Minuten des Schweigens.

»Immer gerne, ich wünschte nur, ich könnte mehr für dich tun.«

»Back mir einen Mann.«

»Obwohl ich ein Superheld bin, hab ich noch nicht herausfinden können, wie das geht.«

Ich schmunzelte und drückte das Handy fester ans Ohr, als könnte ich so näher bei ihm sein. »Aber du könntest seine Kreditkarten sperren lassen?«

»Das wäre vielleicht möglich.«

Brayden arbeitete seit knapp vier Jahren für das FBI und hatte eine steile Karriere hingelegt.

»Oh, und deklarier ihn auch gleich zum Staatsfeind Nummer eins. Ich will, dass er nirgendwo mehr hingehen kann, ohne dumm angegafft zu werden.«

»Ich gebe natürlich alles, um die Ehre meiner Schwester zu verteidigen.«

»Danke.«

»Immer doch, wobei du mich gar nicht brauchst. Du bist die toughestste Frau, die ich kenne. Jordan hat jetzt noch Angst vor dir.«

»Der ist ein Weichei.« Jordan war ein Collegefreund von Brayden und leider einen Hauch zu penetrant gewesen, als er mit mir anbandeln wollte. »Es tut gut, dich zu hören.«

»Dito.«

»Brayden«, hörte ich einen Mann hinter ihm rufen. »In fünf Minuten fangen wir an.«

»Komme gleich.«

»Hast du ein Meeting?«

»Ja, hier ist die Hölle los. Dieser Job ist verrückt.«

»Gut verrückt oder schlecht verrückt?«

»Beides. Ich ... Die CIA arbeitet völlig anders, als ich es vom FBI gewohnt bin.«

»Hält der Verein dich also auch schon auf Trab.« So nannte ich die CIA. Für mich war dieser Laden der, der meinen Dad auf dem Gewissen hatte.

»Kann man so sagen, diese Truppe ist eigen.«

Ich wartete, ob er noch etwas dazu ergänzen wollte, aber er tat es nicht. Brayden hielt sich stets zurück, wenn es um den Job ging, was mir von unserem Vater vertraut war und ich schon immer gehasst hatte.

Sein ganzes Leben lang hatte Dad für den Verein geschuftet, war nie daheim gewesen, sondern durch die halbe Welt geflogen, immer auf der Suche nach irgendwelchen Gestörten, denen nichts Besseres in ihrem Leben einfiel, als andere zu foltern, Kinder zu